

Herbert Wiebe

geboren in Groß-Falkenau, Westpreußen, 7. September 1912,
gefallen im Osten am 3. März 1943.

Ein Nachruf von Dr. Kurt Kauenhowen, Göttingen

Zu den schönsten Hoffnungen, die der Krieg der mennonitischen Geschichtsforschung im Weichselgebiet genommen hat, gehört der junge westpreußische Historiker Herbert Wiebe.

Er wurde am 7. September 1912 in Groß-Falkenau, Kr. Dirschau, Westpreußen, geboren. Seine Eltern waren der in Groß-Falkenau ansässige Hofbesitzer Otto Wiebe, geb. zu Tiege bei Tiegenhof am 3. September 1877, gestorben im Jahre 1946 zu Büschdorf bei Halle (Saale), und dessen Ehefrau Ella, geb. Stammer, geboren zu Johannisdorf, Kr. Marienwerder, am 23. Juni 1884.

Herbert Wiebe besuchte das Gymnasium in Marienwerder und später das Conradinum und das Kronprinz-Wilhelm-Realgymnasium zu Danzig-Langfuhr, das er 1932 mit dem Reifezeugnis verließ. In den Jahren 1932—33 war er im freiwilligen Arbeitsdienst tätig. Von 1933—35 studierte Herbert Wiebe in Danzig Geschichte, Erdkunde und Deutsch.

Da seine Heimat 1919 an Polen abgetreten wurde, war er gezwungen, 1935—36 zwei Jahre polnische Militärzeit abzu dienen, wobei er seine polnischen Sprachkenntnisse und außerdem den Unteroffiziersrang erwarb. Wie seine Schwester Irma berichtet, hat er sich als Deutscher im polnischen Heer in schwierigen Situationen mit guten und humorvollen Einfällen stets helfen können. So sagte er einmal bei einer polnischen Gewissensfrage, ob er im Kriegsfall gegen die Deutschen schießen würde: „Ich schieße, und Gott lenkt die Kugel!“

Im Jahre 1937 setzte er seine Studien in Danzig fort, ging von 1938—39 an die Universität Freiburg i. Br. und kehrte dann nach Danzig zurück.

Nach Ablegung des Staatsexamens trat er in den höheren Schuldienst und war als Studienreferendar und Assessor an verschiedenen höheren Lehranstalten Westpreußens tätig. Er fand in dieser Arbeit jedoch nicht die Befriedigung, die er hoffte. Seine Neigungen waren ausschließlich auf wissenschaftliche Forschungen gerichtet, und so faßte er nach seiner Doktor-Promotion (Königsberg i. Pr. 30. Mai 1942) den Entschluß, sich der bibliothekarischen Laufbahn zu widmen. Es sollte jedoch dazu nicht mehr kommen, denn seine Einberufung ins Heer und sein allzufrüher Soldatentod setzte diesen Plänen ein Ende: er fiel bei Purjol in der Ukraine am 3. März 1943 im Kampf gegen eine Übermacht von Partisanen.

Herbert Wiebe hatte sich schon frühzeitig der Erforschung der Geschichte der westpreussischen Mennoniten zugewandt, entstammte er doch einer in Groß-Falkenau ansässigen Besitzerfamilie mit dem im Weichselloand häufigen Mennonitennamen Wiebe. Er war zu solchen Forschungen besonders befähigt, denn er brachte für sie nicht nur die genaue Vertrautheit mit Land und Leuten mit, sondern auch eine solche Beherrschung der polnischen Sprache, daß er nicht nur die einschlägige polnische Literatur, sondern auch polnische archivalische Quellen für seine Arbeiten verwerten konnte. Das aber war bei der bisherigen Erforschung der Geschichte der Mennoniten im Weichselloand nur sehr unzureichend geschehen. So benutzte er die Archive in Pölplin, Leslau und Warschau und sammelte ein Material und erwarb Kenntnisse, die reiche Früchte hätten tragen können.

Er verfügte zudem über den für jeden Geschichtsforscher so dringend nötigen unbestechlichen Wahrheitsinn und ließ sich davon unter keinen Umständen abbringen. Bezeichnend für diesen Grundzug seines Wesens sind einige Sätze aus einem seiner Briefe (vom 10. September 1940), die wegen der Zeitlosigkeit der darin enthaltenen Mahnung hier wiedergegeben seien: „Bei vielen Freunden der mennonitischen Geschichtsforschung ist nämlich die Neigung vorhanden, ... unsere Vorfahren mit schönen Farben zu malen und dabei nach Möglichkeit die Schatten verschwinden zu lassen und so mehr dem Wunsch als der Wirklichkeit zu folgen. Dieses Verfahren lehne ich entschieden ab, unsere Aufgabe kann nur sein, aus dem Halbdunkel früherer Zeiten so viele Strahlen wie möglich auf unserem Forscherfilm einzufangen, damit wir daraus ein möglichst klares Bild unserer Vorfahren entwickeln können. Deren Leistung ist so groß, daß wir auch ihre Unzulänglichkeiten und Einseitigkeiten nicht scheuen brauchen darzustellen, die genau so zu ihrem Wesen gehören, wie ihre Vorzüge, ja zum Teil Vorbedingung ihrer Leistung sind.“

Fast alle seine Forschungen beziehen sich auf die Weichselniederungen, die vor dem Weichseldelta gelegen sind, d. h. die Gebiete zwischen Weissenberg und Thorn. Seine Aufsätze sind veröffentlicht in den Mennonitischen Geschichtsblättern, in den Mennonitischen Blättern, in den Mitteilungen des Sippenverbandes Danziger Mennoniten-Familien, in den Danziger familiengeschichtlichen Blättern und in den Mitteilungen der Niederländischen Ahnengemeinschaft. Sie zeichnen sich alle durch gründliches Quellenstudium und eine besonnene und kritische Einstellung aus. Die Veröffentlichung seiner umfangreichsten und wichtigsten Arbeit, seiner Dissertation über „Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Weissenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts“ sollte er leider nicht mehr

erleben, und die schweren Schicksale, die über Deutschland und besonders den deutschen Nordosten hereingebrochen sind, haben eine Veröffentlichung auch bis heute verhindert. Glücklicherweise ist die Handschrift der Arbeit aber durch Prof. Dr. Erich Keyser aus Danzig gerettet und mit nach Hamburg gebracht worden, so daß zu hoffen ist, die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden doch einmal der mennonitischen Geschichtsforschung bekanntgegeben werden können. Sie betreffen einen Siedlungsabschnitt, der bislang noch nicht zusammenhängend behandelt worden ist, und es ist als sicher zu erwarten, daß sie ein gewichtiges Gegenstück zu Horst Penners bekannter Dissertation in Heft 3 der „Schriftenreihe“ des Mennonitischen Geschichtsvereins bilden werden. Die mennonitische Geschichtsforschung hat die Ehrenpflicht, dem ihr so früh entrißenen Forscher ein solches Denkmal zu errichten.

Veröffentlichungen von Dr. Herbert Wiebe.

1. Die Mennoniten im Weichselgebiet, ihre Ansiedlungen in der Schweiz-Neuenburger-Niederung. In: Mennonitische Geschichtsblätter, 2. Jahrgang, Nr. 1/2, Dezember 1937, S. 36—45.
2. Die niederländischen (mennonitischen) Ansiedlungen in Pommerellen und den Ländereien der polnischen Krone im 17. Jahrhundert. In: Mennonitische Blätter, 86. Jahrgang, 1939, S. 45—47 und 53—55.
3. Mennonitische Familiennamen in den Weichselniederungen von Graudenz bis Thorn. In: Mennonitische Geschichtsblätter, August 1939, S. 34—39.
4. Ein Beitrag zur Frage der Herkunft der Danziger Stadtmennoniten. Die „Visitatio Hoppenbruchensis, Anno 1619, 6 Juny instituta“. In: Mitteilung des Sippenverbandes Danziger Mennoniten-Familien, 1914, S. 7—10.
5. Die Holländeriedlung Karwenbruch und Kniewenbruch bei Püzig und ihre Beziehungen zu den westpreussischen Mennoniten. In: Mitteilungen des Sippenverbandes Danziger Mennoniten-Familien 1941, S. 130—132, auch in: Mitteilungen der Niederländischen Ahnengemeinschaft, Hamburg, Oktober 1941, S. 169—171.
6. Die Bedeutung der Warschauer Archive für die westpreussische Geschichte und Sippenforschung. In: Danziger familiengeschichtliche Beiträge, Heft 6, Danzig 1941, S. 28—30.

Fritz van Bergen

Ein Erforscher der westpreussischen Mennoniten-Sippen
geboren in Osterode (Ostpreußen) am 24. April 1900,
gefallen in Rußland am 22. Juni 1941,

von Dr. Kurt Rauenhagen, Göttingen

Die genealogische Forschung in Danzig-Westpreußen, insbesondere die Familienforschung unter den Nachkommen der dort seit dem 16. Jahrhundert angesiedelten taufgesinnten Niederländer (Mennoniten), hat einen ganz schweren, unerfesslichen Verlust erlitten: Am 22. Juni